

Bestattung



Foto: Jasper Walter Bastien für DIE ZEIT



Ein totes Pferd wird in die Anlage gefahren (links) ...

... wo es in Lauge aufgelöst wird, wenn Tierbestatter Michael Lutz die Tür schließt (rechts)

»Auflösen tun wir uns doch alle irgendwann«

Rauch vernebelt den Himmel am Rand des Waldfriedhofs von Schwäbisch Hall. Familie Lutz empfängt vor dem modernsten Gebäude ihres Imperiums, zu dem vier familieneigene Krematorien in Deutschland zählen. Der sakrale Holzbau, der die Schornsteine dahinter nicht verdecken kann, beherbergt das Tierkrematorium »Dank & Treu«, in dem Haustiere vom Goldhamster bis zum Pferd eingäschert werden. Neben, beim Humankrematorium, liefern Kleintransporter Särge mit toten Menschen an.

Der Weg durchs Feuer ist in Deutschland bisher der einzige, wenn man nach seinem Tod nicht in der Erde verrotten will. Heute wählt ihn die Mehrheit. Gut 80 Prozent aller Verstorbenen hierzulande werden vor ihrer Beisetzung verbrannt. Asche zu Asche, Staub zu Staub. So will es das Gesetz. Familie Lutz möchte das ändern und eine Alternative zur Feuerbestattung anbieten. Was sie »den sanften Weg« oder »Lavation« nennt, bezeichnen Chemiker als alkalische Hydrolyse. Dabei wird der tote Körper in einem geschlossenen Stahlbehälter mit heißer Lauge besprüht und Schicht für Schicht bis auf die Knochen aufgelöst. Die werden dann getrocknet, zermahlen und

in einer Urne beigelegt. Der flüssige Rest geht seinen Weg übers Abwasser in die Kläranlage. »Für Hinterbliebene günstiger« sei das Verfahren, sagt Jochen Lutz, und vor allem: »umweltfreundlicher.« Mag sein. Aber ist es nicht unhygienisch – sterbliche Überreste im Abwasser? Und wer möchte sich nach seinem Tod schon in Lauge auflösen und sein Gewebe den Abfluss hinunterspülen lassen? Fast alle großen Weltreligionen praktizieren die Erd- oder Feuerbestattung. Seinen Körper der Erde oder dem Feuer zu übergeben, das klingt nach Tradition und Spiritualität. Einen Körper zu zersetzen, in einer Wanne mit Lauge, das klingt nach Säuremord.

Trotzdem gibt es bereits eine kleine Warte-Liste von Interessierten. Die eigens entwickelte und patentierte Pilotanlage steht einsatzbereit in der Halle des Familienbetriebs. Noch in diesem Sommer – so hoffen die Lutzens – soll die Genehmigung erfolgen, den ersten Menschen in Deutschland darin aufzulösen. Für Tiere ist das Verfahren schon erlaubt. Wir sind heute hier, um mitzuerleben, wie ein Pferd in Lauge zersetzt wird – denn das chemische Prinzip wäre bei Menschen dasselbe. Was könnte jemanden bewegen, sich für eine Lavation zu entscheiden, statt sich verbrennen oder beerdigen zu lassen?

Die Lutzens sind Pioniere. Und erfolgreiche Unternehmer. Jochen Lutz, 53, ist eigentlich gelernter Holzbearbeitungsmechaniker. Seit knapp 20 Jahren betreibt der Schwabe, der im schwarzen Rolli auch als Architekt durchgehen würde, mit seiner Frau neben Humankrematorien auch Brennöfen für Tiere. Sandra Lutz, 50, schwarzes Kleid, schwarze Valentino-Stiefel, ist ausgebildete Kauffrau. Ihre drei erwachsenen Söhne arbeiten mit im Familienbetrieb. 2017, als das Einäschern von Pferden legalisiert wurde, eröffneten sie Deutschlands erstes Pferde-krematorium. Seit 2024 werden in der selbst entwickelten Anlage Tiere auch per alkalischer Hydrolyse aufgelöst.

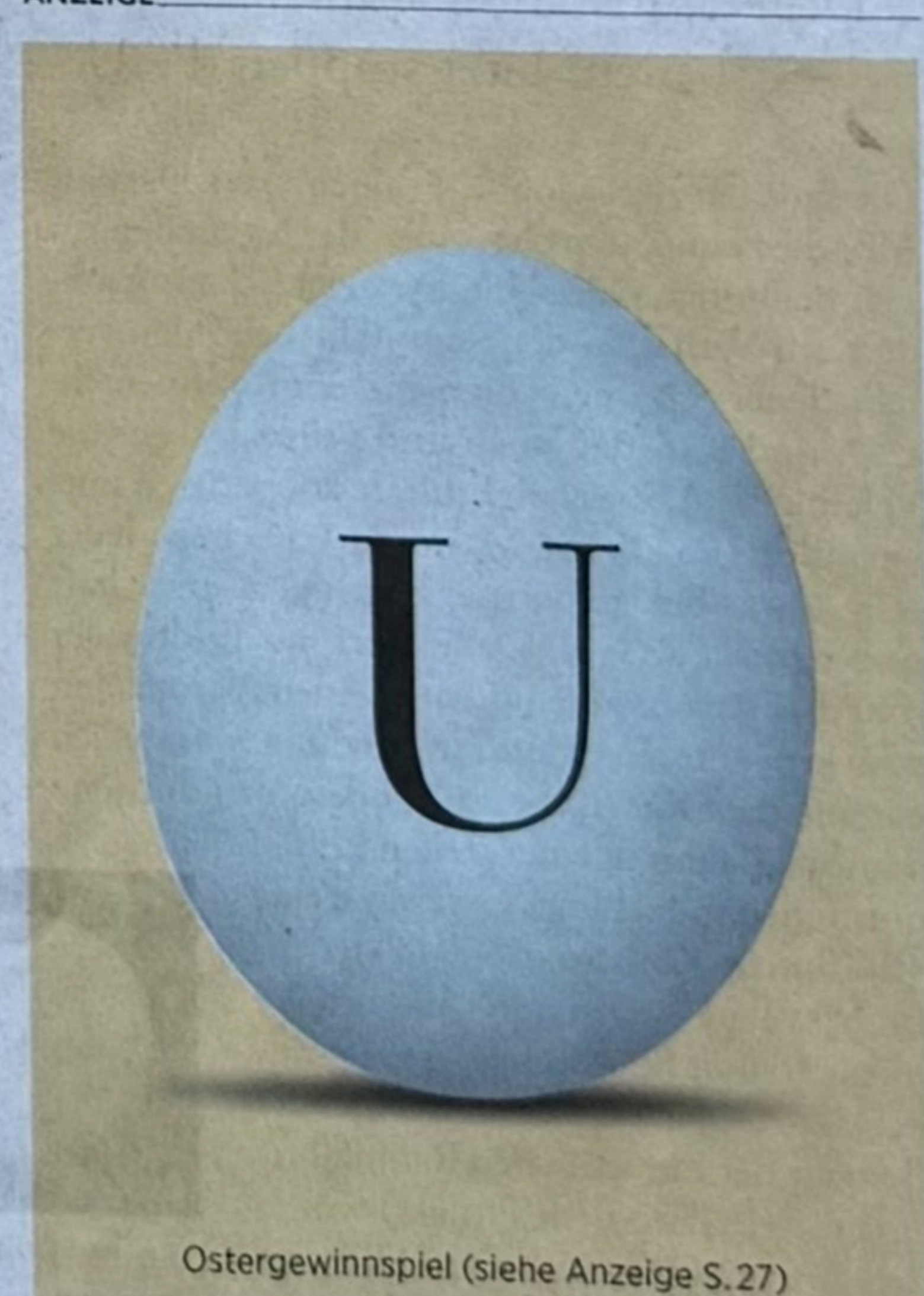
»Ein Viertel unserer Haustierbesitzer entscheidet sich bereits für das neue Verfahren«, sagt Sandra Lutz. Weil das Haustier Angst vor dem Feuer gehabt habe, das Baden im Meer liebt oder einfach, weil das neue Verfahren spannend klingt. »Im Trauerzimmer erleben wir, wie Menschen teils emotionaler um ein Haustier trauern als andere auf einer Beerdigung«, sagt Sandra Lutz. »Manche Menschen verbringen mehr Zeit im Leben mit ihrem Pferd als mit dem Ehepartner.«

Im Showroom des Tierkrematoriums verströmt ein Diffusor den Duft italienischen Frühlings. In Vitrinen stehen strassverzierte Urnen in Tatzendekor neben Armbändern aus Pferdehaar, die sich Tierhalter zur Erinnerung aus den sterblichen Überresten ihrer Lieblinge fertigen lassen können. Eine Lichtinstallation an der Decke simuliert den freien Blick durch ein grünes Blätterdach in einen ewig blauen Himmel voller Schäfchenwolken. Durch eine Hygieneschleuse geht es in die Halle. Statt nach italienischem Frühling riecht es hier verbrannt und nach Desinfektionsmitteln.

Da liegt er nun also, der Hengst Ares, bereit für seine letzte Reise. 560 Kilogramm Tier auf einer Bahre aus Edelstahl. Sein schwarzes Fell glänzt im Schein der Fabriklampen. Die Zunge hängt ihm leicht aus dem Maul. Zwischen Ares' Hufen kleben noch Erde und Stroh. »Schon prächtig, stramme Beine«, sagt Jochen Lutz in sonnig-schwäbischem Dialekt. Am Kopfende der Bahre öffnet ein dunkles Loch den Blick in die stählerne Aquamationsanlage. Mit ihrer runden Tür erinnert sie an eine gigantische Waschmaschine. »Durch das Panoramafenster im Trauerzimmer können die Leute noch einmal Abschied nehmen und zusehen, wie ihr Tier in die Aquamation eingefahren wird«, sagt Lutz. Ares' Halterin hat an diesem Tag nicht die Kraft dazu. Eine weiße Kerze flackert im Glas neben dem Kopf des Pferdes. Aus der Nähe erkennt

man das Sieb der Bahre, durch das später all jenes Gewebe sickern wird, das die Lauge vom Körper des Tieres löst. Neben der Pferdemähne liegt ein feuer- und laugenbeständiger Schamottstein mit der Nummer 072132. »Dieser Stein wird bei seinen Knochen bleiben, in der Aquamation, in der Knochenmühle, in der Urne«, erklärt Jochen Lutz. »Verwechslungen ausgeschlossen.«

Begleitet von getragenen Klängen, die ein Filmkomponist eigens für die Pferdebestattungen komponiert hat, drückt Michael, der älteste der Lutzsöhne, auf einem Display den Startknopf. Der 27-Jährige ist der Tüftler in der Familie. Mit seinem Vater hat er den Prototyp gebaut. Eine Kette zieht die Bahre auf Schienen in das Behältnis. Knapp zwei Minuten dauert das Einfahren, dann hört man die Vorrichtung einrasten. Bedächtig schließt Michael die Tür und startet die Aquamation. Er erklärt: »Zuerst wird der Druck im Behälter erhöht, damit die alkalische Lauge bei 150 Grad nicht siedet.« Das Erwärmen des Gemischs aus Wasser und Kaliumhydroxid beschleunigt, dass sich die Proteine in Aminosäuren aufspalten, aus denen Haut, Haare und Organe bestehen. »Die Hydrolyse macht auch Krankheitserreger und Medikamentenrückstände unschäd-«



Ostergewinnspiel (siehe Anzeige S. 27)

lich«, sagt Michael Lutz. Mit Aufheiz- und Abkühlzeit dauere der ganze Prozess bei einer guten halben Tonne Tier wie Ares fünf Stunden. Rund 1.400 Liter Wasser fließen dabei durch die Anlage.

Sobald Zieldruck und Temperatur erreicht sind, beginnen Düsen an der Decke des Stahlbalkens das Pferd mit der Lauge zu benetzen. Von außen hört man jetzt nur noch ein leichtes Rauschen. »Schicht für Schicht lösen die Tropfen das Gewebe«, sagt Michael Lutz. Wichtig ist ihm, dass das Verfahren sich für Menschen anpassen lässt. 90 Grad, heißer muss es nicht werden. Zudem herrsche während der Hydrolyse im Stahlbehälter normaler atmosphärischer Druck, sagt Michael Lutz. »Das ist sanfter, und dann ist auch jedem klar, dass hier nichts kocht. Aber es dauert dann eben länger, zwischen zehn und vierzehn Stunden.« Zurück bleibt eine bräunliche Flüssigkeit, die sich am Boden des Behälters sammelt. Im Technikraum

Nicht mit mir!

ZEIT WISSEN
BRINGT SIE AUF GUTE GEDANKEN

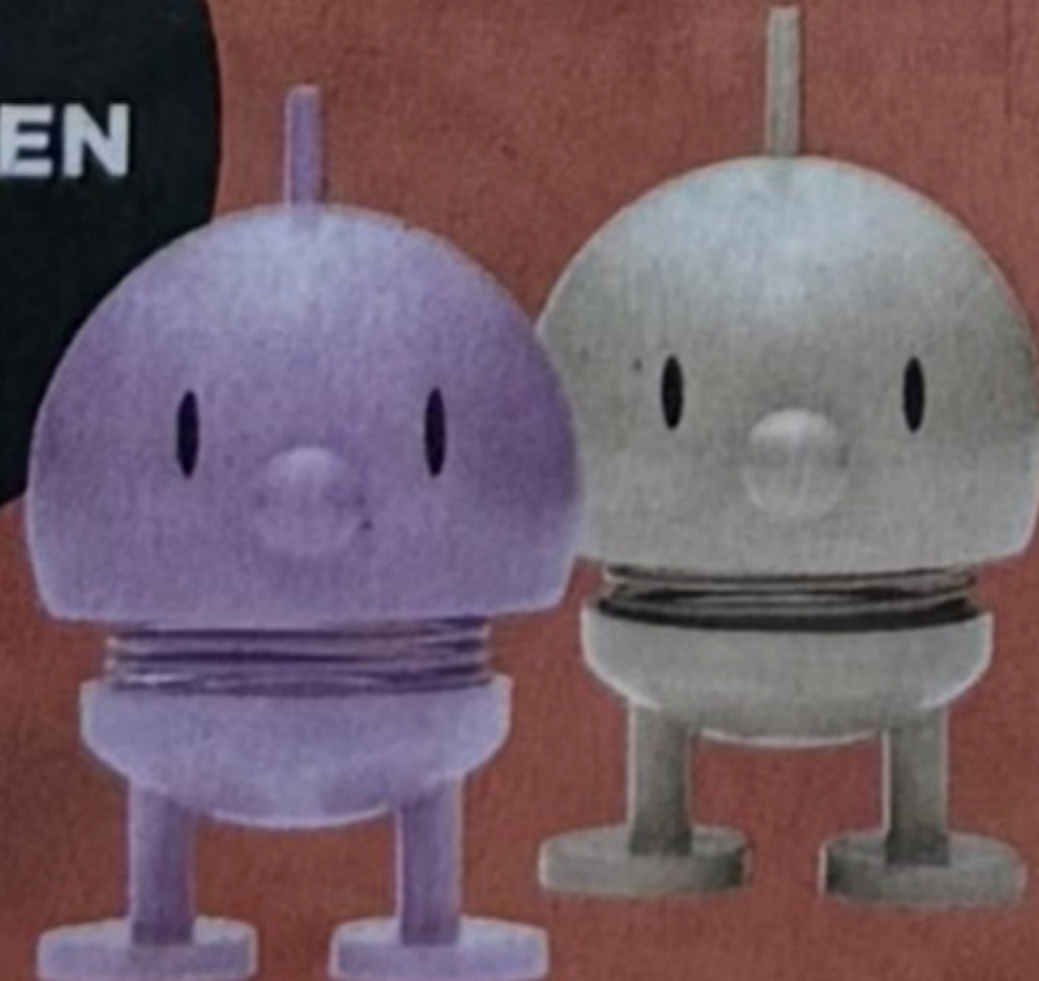
Los geht's
Wie Ihre nächste Reise unvergesslich wird

ICH MACHE DAS JETZT TROTZDEM!
Einmal nicht auf alles und jeden Rücksicht nehmen
Warum uns die Welt getrost mal den Buckel runterrutschen kann

Rücksicht zu nehmen, ist eine gute Sache. Doch manchmal braucht es den Mut, zu sagen: Ich mache das jetzt trotzdem! ZEIT WISSEN zeigt, wann es sich lohnt, sich über Bedenken und Einwände hinwegzusetzen – und welche Kraft entsteht, wenn wir eigene Wege gehen.

Sichern Sie sich jetzt die aktuelle Ausgabe und die beiden Folgehefte für nur 18 € statt 26,85 €. Sie sparen über 32% und erhalten einen Hoptimisten gratis dazu.

3x
ZEIT WISSEN
+ Geschenk

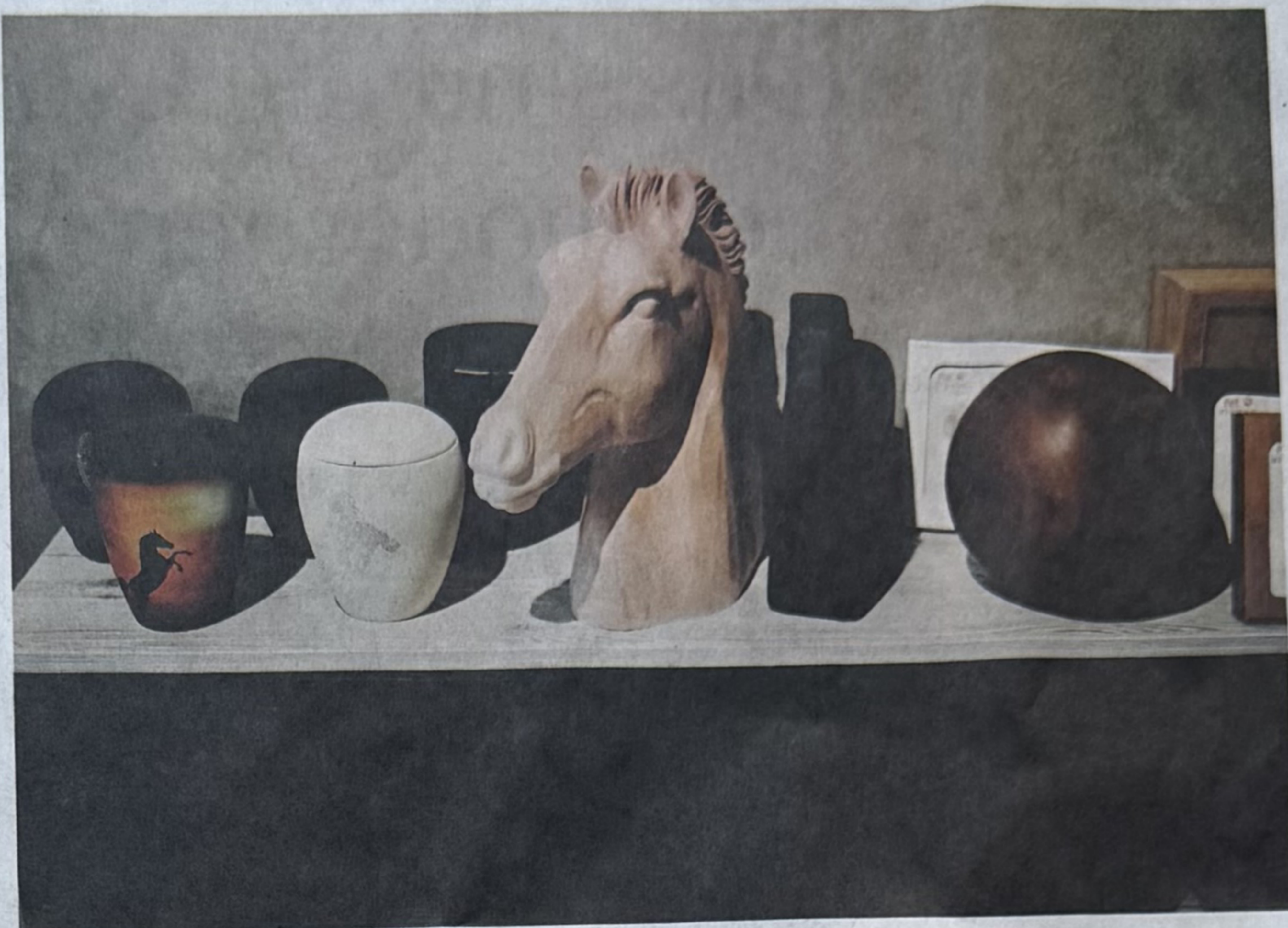


Jetzt bestellen:
www.zeit.de/zw-hoptimist
040/42 237070*



*Bitte Bestellnummer angeben: 2185751

Bestattung

Nur Knochen
bleiben
übrig (links)Urnen für
die Asche von
Haustieren
(rechts)

Würden Sie nach Ihrem Tod gern in Lauge verflüssigt – so wie dieses Pferd?
Zu Besuch bei einer Familie, die Menschen genau diesen Wunsch erfüllen will VON DAGNY LÜDEMANN

dahinter wird sie gefiltert und gereinigt. Dass am Ende weder Keime noch Chemikalien oder Medikamentenrückstände das Abwasser belasten, haben Wissenschaftler der Universität Hohenheim in einem Gutachten bescheinigt. Auch die DNA wird komplett zersetzt. Die gefilterten Rückstände werden schließlich mit den gemahlenen Knochen in die Urne gegeben. »Damit die sterblichen Überreste zusammenbleiben«, sagt Michael Lutz.

Wie Ares im Tank Tropfen für Tropfen zersetzt wird, bleibt von außen unsichtbar. Was es heißt, auf diese Weise zu zerfließen, bleibt der Fantasie überlassen. Und diese Vorstellung ist für die Zukunft der Lavation entscheidend.

Man kann dabei an Wasser denken und an eine Form der rituellen Waschung, Reinigung und Ruhe. Man kann aber auch an aggressive Säure denken und an Filmszenen, wie jene aus der Serie *Breaking Bad*, in der ein Mörder sein Opfer in einer Badewanne voller Säure auflösen will, die Wanne und Fußboden durchätzt. Sicher ist, dass kaum ein Chemiker die alkalische Hydrolyse als sanften Weg bezeichnen würde. Die klassische Einäscherung bei mehr als 800 Grad allerdings auch nicht.

Kann die Lavation ethisch vertretbar sein? Der Bonner Bioethiker Dirk Lanzerath sagt: Ja. Er hat für die Familie Lutz ein Gutachten erstellt. Kritiker sehen die größten ethischen Probleme im Umgang mit der Restflüssigkeit und der Gefahr, dass die Bestattung zur platzsparenden Körperbeseitigung verkommen könnte. Lanzerath glaubt allerdings, dass die Lavation letztlich ethisch mit der Kremation vergleichbar sei, da beide den Körper chemisch transformieren und mineralische Überreste zur Beisetzung hinterlassen. In beiden Fällen müsse die Körpersymbolik als Ausdruck des Respekts gewahrt werden, schreibt Lanzerath. Heißt: Am Ende halten Angehörige eine Urne in den Händen, die beige setzt wird. Asche zu Asche, Staub zu Staub, so schließt sich auch hier der Kreis.

Der Hamburger Rechtsmediziner Klaus Püschel sieht das ähnlich. Ein Berufsleben lang hat er sich mit dem Verschwinden von Körpern beschäftigt. Er sagt: »Wenn wir überhaupt über andere Methoden sprechen, dann finde ich die Lavation ausgesprochen elegant.«

All das überzeugt auch Thomas Baumgärtner, 63. Der evangelische Pfarrer hat in sein wuseliges Siebzigerjahrsfarrhaus eingeladen. Als er im Lokalfernsehen von den Lutzens erfuhr, rief er sofort im Krematorium an. Die neue Technologie weckte bei ihm eine lang gehegte Hoffnung: »Ich möchte nicht durchs Feuer.« Die Vorstellung, in einen 800 Grad heißen Ofen geschoben zu werden, findet er grauenvoll. »Als Seelsorger habe ich Feuerwehrleute betreut, die verstorbene Brandopfer bergen mussten.« Lieber möchte Baumgärtner von dieser Welt gehen wie der Erzbischof Desmond Tutu, dessen Körper 2021 in Kapstadt per alkalischer Hydrolyse zersetzt wurde. Auch den Anti-Apartheid-Kämpfer und Umweltaktivisten überzeugte die Ökobilanz der Lavation, die besser ausfällt als die einer Feuerbestattung.

Die Sicht des Pfarrers teilt inzwischen auch seine Kirche. Über Jahrhunderte erlaubten Katholiken wie Protestanten nur die Erdbestattung, wie sie für gläubige Muslime und Juden noch heute die Regel ist. Seit 1963 duldet die katholische Kirche auch die Feuerbestattung. Die evangelische

Kirche zeigt sich offen für neue Bestattungsformen. »Wasser ist Grundelement des Lebens«, sagt Baumgärtner. Schon in der Schöpfungsgeschichte heiße es: »Über den Wassern schwebte der Geist Gottes.«

Das Wasser, das Hengst Ares hinterlassen hat, ist inzwischen abgelaufen. Als Michael Lutz am nächsten Morgen den Behälter öffnet, lässt der weichende Überdruck die Dichtungen der Riesenschwammmaschinen zischen. Warme, feuchte Luft tritt aus, dazu ein fahler Geruch nach Lösungsmitteln. Es riecht weder nach Pferd noch nach Verwesung. Auf Knopfdruck fährt die Bahre heraus. Dort, wo gestern der kapitale Hengst lag, sind jetzt nur noch helle Knochen auf dem Sieb verstreut. Man erkennt den Schädel, Ares' schlechte Zähne, die Gebeine, seine Hufe, die Wirbel. Das war's. Nur die Nummer auf dem Schamottstein beweist noch, dass es seine Überreste sind.

Michael Lutz hat sich Gummihandschuhe übergezogen und macht vor, wie leicht sich die Knochen zerdrücken lassen. »Wie feuchter Sand, der sich im ersten Moment fest anfühlt, aber beim leichtesten Druck zerfällt«, sagt er. Entweder an der Luft oder in einem Trockenofen werden die Skelettreste getrocknet, ehe sie in die Knochenmühle kommen. »So, als wenn man Früchte dörre oder die Knochen föhnt«, sagt Michaels jüngerer Bruder Patrick, 26.

Wie man technisch ein Pferd in Lauge auflöst, das wissen wir jetzt. Auch, dass es ethisch vertretbar erscheint. Bleibt die Frage: Warum das alles? Kurze Antwort: Feuerbestattungen sind ein Klimaproblem. Bei etwa einer Million Menschen, die pro Jahr in Deutschland sterben, kommen durch Feuerbestattungen rund 250.000 Tonnen Treibhausgase zusammen. So viel wie rund 80.000 Flüge von Frankfurt nach New York und wieder zurück.

Für Patrick Lutz liegt darin die Chance der Lavation. Der Betriebswirt kümmert sich um Genehmigungen, Finanzen und darum, die Technologie ins Ausland zu verkaufen. »Die Lavation hat rund 90 Prozent weniger negative Umweltauswirkungen als eine Feuerbestattung«, sagt er. Gerade mit Blick auf Treibhausgase sei sie energieeffizienter und klimafreundlicher.

Bisher fehlen belastbare, unabhängige Vergleichsdaten, um diese Aussage zu stützen. Doch das von einem niederländischen Bestattungsunternehmen beauftragte Forschungsinstitut für angewandte Naturwissenschaft TNO kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Der größte Umweltvorteil ist ohnehin offensichtlich: Die Anlage kann mit Ökostrom betrieben werden, also ohne Emissionen. Und ohne dass Fremdkörper verbrannt werden, die Gifte freisetzen, wie etwa Quecksilber aus dem Amalgam von Zahnfüllungen. »Auch Prothesen aus Metall oder Kunststoff werden zwischen den ausgelagerten Knochen einfach abgesammelt und fachgerecht recycelt«, erklärt Patrick Lutz.

Merle von Bredow, 58, selbstständige Bestatterin aus Schwäbisch Hall, ist vor allem wegen dieser Umweltvorteile überzeugt von der Lavation. Sie ist an diesem Tag ins Krematorium gekommen, um sich die Pilotanlage für Menschen zeigen zu lassen, die bisher nur an Hühnern getestet wurde. Der Prototyp ist neben einem Trauerraum in eine Wand eingelassen. Anders als bei den Tieren dürfen Angehörige hier vom Verstorbenen aus der Nähe Abschied nehmen, den Leichnam noch einmal berühren. »In ein Tuch

gehüllt, das sich später mit auflöst, wird der Körper dann in den Korb gelegt«, erklärt Michael Lutz.

Auch die geringeren Kosten für die Lavation seien für Hinterbliebene attraktiv, sagt Merle von Bredow. »Man bräuchte dann auch nur einen Leiharg – zum Transport, für die Trauerfeier oder eine Hausaufbahrung«. Wer eine Feuerbestattung wählt, muss bislang trotz Urnenbeisetzung einen Sarg anschaffen, der mit dem Körper in den Ofen gefahren wird. »Ich verwende nur Naturmaterialien. Aber das Innenpolster herkömmlicher Särgen und die Totenkleidung sind häufig aus Polyester, was dann einfach mit verbrennt.« Merle von Bredow würde die Lavation auch für sich selbst

wählen. »Wasser hat so etwas Reinigendes und erinnert mich an das Fruchtwasser, aus dem ich komme. Und dahin gehe ich dann zurück, wenn ich tot bin.« Ob sie gar nicht störe, dass es in Wirklichkeit nicht nur Wasser, sondern eine Lauge sei, die ihren Körper auflösen würde? »Ach, auflösen tun wir uns doch alle irgendwann. Und gehen auf im großen Ganzen.«

Seit vier Jahren drängt Familie Lutz auf eine Genehmigung des heimischen Sozialministeriums für die Lavation, die im Ausland teils bereits praktiziert wird. Die Gutachten sind da. Die Papiere eingereicht. »Aber wir werden immer wieder vertröstet«, sagt Jochen Lutz. Auf Anfrage der ZEIT antwortet das Ministerium,

dass die Lavation »in Baden-Württemberg nach geltender Rechtslage nicht zulässig« sei. »Wenn es das Ministerium hier nicht hinkriegt, machen wir es eben in Schleswig-Holstein«, sagt Jochen Lutz. Der dortige Landtag hatte 2023 grundsätzlich erlaubt, neue Bestattungsformen zu erproben. Doch auch das Ministerium in Kiel lässt wissen: Das Verwaltungsverfahren zur Lavation laufe noch, »sodass aktuell nicht mitgeteilt werden kann, ob dieses Verfahren zur Erprobung zugelassen wird«. Ein passendes Gelände in Husum hat Jochen Lutz jedenfalls schon gefunden.

www.zeit.de/vorgelesen

ANZEIGE